

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 14

Artikel: Äs Goldvreneli
Autor: Dillier, Julian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es gibt noch – Idealisten

Wenn vom Tennis die Rede war, hörte man noch vor wenigen Jahren, es sei ein Sport der oberen Zehntausend. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Schweizerische Tennisverband lediglich etwas über 7000 Mitglieder zählte, mag eine solche Qualifikation einigermaßen berechtigt gewesen sein. Aber schon 25 Jahre später wies der Verband schon gegen 50000 Mitglieder auf, und heute sind es gar gegen 180000. Allein im vergangenen Jahr gab es 18000 Neueintritte.

Trotz des enormen Booms in den letzten zwei Jahrzehnten ist Tennis noch kein echter Volks-sport, denn nicht jedermann kann sich eine Tennis-ausrüstung leisten und die z.T. nicht gerade volkstümlichen Eintrittsgebühren und Jahresbeiträge berappen.

Ähnliche Gedanken machte sich, wie im deutschen Fachorgan zu lesen war, Reinhold Comprix in Wiesbaden. Comprix ist Tennislehrer und Inhaber eines grossen Tennis-Centers. Obwohl er selbst in einem Nobelquartier wohnen könnte, zieht er es vor, in einem typischen «Arme-Leute-Viertel» zu bleiben. Im Quartier fielen ihm immer wieder die vielen Buben auf, die tagsüber auf den Strassen herumtobten, die schon früh daran gewohnt sind, um alles zu kämpfen, die keine weiterführenden Schulen besuchen werden und die Arbeitslosen von morgen sein dürften. Diese Buben wollte er in seine Tennis-kurse bekommen. Die Frage war nur, wie? Geld konnten die Eltern dieser Kinder natürlich nicht aufbringen, weder für den Unter-richt noch für die Ausrüstung. Ja, sie waren nicht einmal bereit,ihren Sprösslingen vom zugezogenen Erfolgstrainer Lennart Bergelin, dem berühmten Trainer von Björn Borg, Unterricht erteilen zu lassen. Als der Chef des Tennis-Centers im vergangenen Jahr seine «Schelmengraben-Aktion» startete mit dem Angebot, allen interessierten Kindern aus der Siedlung kostenlosen Tennis-unterricht zu erteilen, war die Re-sonanz deprimierend. Statt der erwarteten 100 bis 150 Kinder meldeten sich nur gerade elf. Die Eltern waren misstrauisch. Warum soll in der heutigen Zeit

jemand ausgerechnet ihren Kin-dern etwas schenken?

Reinhold Comprix, der Tennisverrückte mit dem sozialen «Tick», liess sich aber nicht ent-mutigen und zog das Experiment weiter, Lennart Bergelin arbeitete eine volle Woche mit den Jungen. Nachher ging es mit Comprix weiter. Der schwedische Erfolgs-trainer war von seiner Arbeit mit den Jungen begeistert: «Da sieht man doch einmal, dass Kinder aus diesem Umfeld eine ganz an-dere Motivation haben als die meisten verwöhnten Jugendli-chen.»

Er räumt solchen Kindern grosse Chancen ein, später einmal gute Turnierspieler zu werden.

Wie stark sich Comprix enga-giert, ersieht man aus der Fort-setzung der Aktion. Mit einem Kleinbus fährt er mit den Buben in den Osterferien zum grossen Turnier nach Monte Carlo, und anschliessend geht es mit dem Schiff nach Mallorca zu einem zehntägigen Trainingslager. Bergelin hat spontan für eine weitere Trainingswoche zugesagt.

Es gibt noch – Idealisten, die ihren Überfluss nicht nur für sich selbst verwenden, wie so viele Grossverdiener in der Sparte Tennis ...

Speer

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass der Humor in der Politik fehl am Platze ist. Im Gegenteil, dort fehlt er meistens. Das wollen jetzt einige junge Berner än-dern, die mittels einer Volks-initiative für die Tabaksteuer die gleiche unsinnige Zweckbindung fordern wie die Automobilklubs für die Benzinsteuer. Recht haben die Initianten: Wenn Sie mit derselben Sturheit auf der Tabaksteuerzweckbindung beharren (Bau von Tabak-läden, Rauchersälen, Tabak-pfeifenforschung) wie ihrer-seits die Automobilklubs, dann könnte diese offene Ironie endlich auch dem naivsten TCS-Mitglied die verklebten Augen öffnen. Es könnte allmählich gewahr werden, welchen Blödsinn ihm seine Verbandsbonzen immer wieder aufzutischen wagen. Schtäcmugge

Äs Goldvreneli

(Obwaldner Mundart)

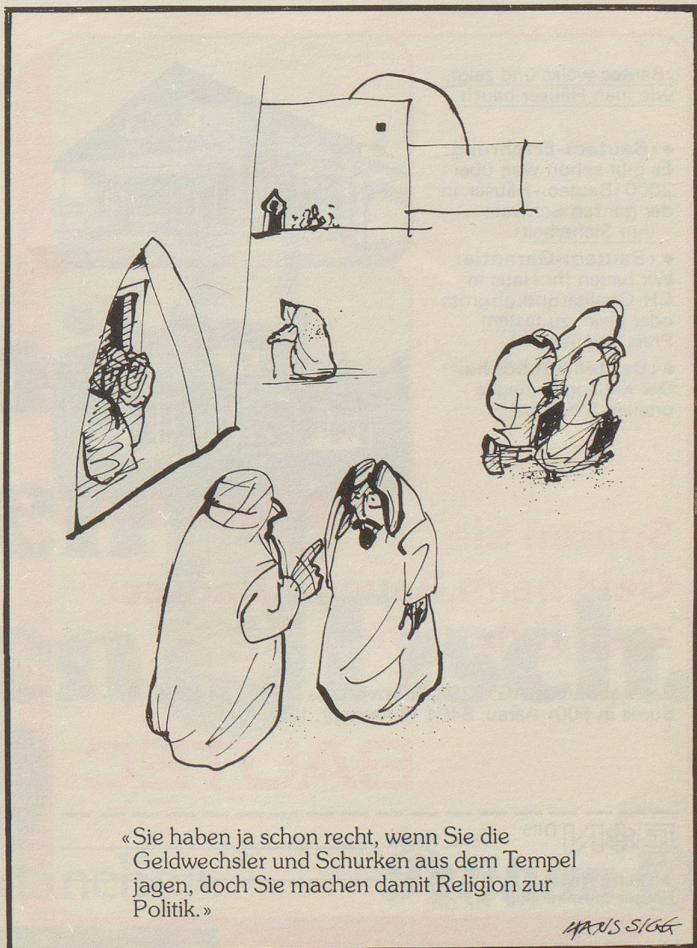
Mängisch chund miär es Wort vor
wiä nes Goldvreneli.
Nai, wiä nes Vreneli.
Und ich ha Freid dra.
Äs chund usrä Wält,
wos nu äs Dorf umenä Chilä umä hed,
wo nes Huis nu si Stubä hed
und womer enand alached
wiä amenä Fäschd.

Mängisch chund miär es Wort vor
wiä nes Goldvreneli,
nai, wiä nes Vreneli.

Julian Dillier

Patient: «Ich ärgere mich immer so furchtbar über fremde Dinge!» – Psychiater: «Das müssen Sie sich drin-gend abgewöhnen!» – Patient: «Das geht nicht – ich bin Zollbeamter ...»

Sonntagmorgen im Café.
«Es sieht nach Regen aus», sagt die Servier Tochter und meint das Wetter. – «Es schmeckt auch so», erwidert der Gast und meint den Kaf-fee ...



«Sie haben ja schon recht, wenn Sie die Geldwechsler und Schurken aus dem Tempel jagen, doch Sie machen damit Religion zur Politik.»

HANS SIEG